

Bare Münze

„Bargeld wird in zehn Jahren verschwinden“, sagt *John Cryan*, Vorstandssprecher der Deutschen Bank. Mit seinem Abgesang auf unser seit Menschengedenken vertrautes Zahlungsmittel steht der Bankmanager nicht allein. Wohl aber ist die Begründung ein wirklich bemerkenswertes Zeugnis mangelnder Selbsterkenntnis, die der Bänker Medienberichten zufolge beim diesjährigen Weltwirtschaftsforum in Davos für seine These vortrug: Bargeld sei teuer und ineffizient, es helfe nur noch „Geldwäschern und anderen Kriminellen, ihre Geschäfte zu verschleiern“.

Geldwäschern und anderen Kriminellen – da war doch mal etwas ...

Ach ja ... 281 Milliarden Euro mussten die 16 weltweit wichtigsten Großbanken – darunter auch die Deutsche Bank – von 2010 bis 2014 an Strafzahlungen leisten und zurücklegen, wegen der Mithilfe bei Geldwäsche und anderer Verfehlungen. So berichteten Mitte 2015 die Medien unter Berufung auf Erhebungen der britischen CCP Research Foundation. Geldwäsche und Betrug funktionieren also auch prächtig mit dem angeblich so effizienten elektronischen Buchgeld.

Einsicht ist der erste Weg zur Besserung, so sagt man. Wenn dies so ist, dann ist die Deutsche Bank mit *John Cryan* an der Spitze noch sehr weit von der ehrlichen Aufarbeitung der eigenen kriminellen Vergangenheit entfernt. Politik und Gesellschaft haben allen Grund, Äußerungen und Versprechen der Bankmanager auch weiterhin nicht „für bare Münze“ zu nehmen. Sie sollten vielmehr als bisher für eine deutlich stärkere Reglementierung und Kontrolle der Finanzindustrie sorgen.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

hang von sozialer Nachbarschaftshilfe und (psychischer) Gesundheit zeigen (*Cohen* 2004). Soziale Netzwerke haben daher einen „erheblichen sozialen, psychischen und ökonomischen Wert, und dies gilt in besonderem Maße im Alter“ (*Künemund; Kohli* 2010). Personale und soziale Ressourcen, die über informelle Kontaktnetzwerke generiert werden, können bei alltagspraktischen Aufgaben eine wichtige Rolle spielen (*Günther* 2005, *Diewald* 1993).

Die Forschung zeigt, dass tiefer gehende und andauernde Hilfeleistungen für ältere Personen weniger häufig von Nachbarn erbracht werden als von Familienangehörigen und Freunden oder Bekannten (*Brandt* 2009). Nach *Backes* und *Clemens* (2008) unterscheiden sich im Alter die Hilfebereiche von den Beziehungslinien. So sind familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen für länger währende Unterstützungsleistungen wichtig, während Freunde vorrangig soziale Anerkennung vermitteln und einander helfen. Nachbarn sind wiederum für kleinere Hilfen und den Austausch im häuslichen Bereich wichtig. Dennoch kann die Nachbarschaftshilfe auch als ein nicht zu vernachlässigendes Instrument bei der Versorgungssicherung im Alter benannt werden (*Höpflinger; Hugentobler* 2005).

In der Studie von *Seifert* und *Schelling* (2012) konnte ein Zusammenhang zwischen der Nachbarschaftshilfe (und Vernetzung im Quartier) und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung aufgezeigt und damit bewiesen werden, dass das informelle Nachbarschaftsnetzwerk ein wichtiger sozialer Wert im Quartier ist. Daher drängt sich die Frage auf, wie diese spezielle, nicht organisierte Hilfeform stärker in die allgemeinen Versorgungsstrukturen im Alter integriert und gefördert werden könnte.

3 Untersuchungsziel | Mit den durch die Erhebung gewonnenen Daten sollen die folgenden Forschungsfragen beantwortet werden:

- ▲ Wie sehr fühlen sich ältere Menschen mit ihrem Wohnumfeld verbunden?
- ▲ Welchen Einfluss hat die Zufriedenheit mit der sozialen Nachbarschaft auf das Gefühl der Quartierverbundenheit?
- ▲ Wie intensiv ist der Kontakt älterer Menschen zu ihrer Nachbarschaft?
- ▲ Wie häufig werden Nachbarn von älteren Menschen um Hilfe gebeten?